Bund für deutsche Friedensarbeit im Grenzlande

Husum, den 12. September 1952

Grenzfriedensbrief Nr. 8

Es war unsere Absicht, die Grenzfriedensbriefe in neuer Form weiterzuführen. Da sich die endliche Umgestaltung aber immer wieder hinauszögert, bringen wir unseren Mitgliedern und Freunden noch einen 8. Brief, der sie daran erinnern mag, daß unsere Arbeit nicht stille steht. Wir geben zunächst den der Mitglieder-versammlung seinerzeit erstatteten

Jahresbericht 1951.

1. Organisation.

Zu Beginn des Berichtsjahres betrug die Zahl unserer Einzelmitglieder 138 und die der Korporationen 30, am Schluß 339 bzw. 38. Die Zahl ist ständig im Steigen. Wir dürfen damit rechnen, daß in den Korporationen etwa 100 000 Mitglieder uns angeschlossen sind. Da wir uns besonders an die minderbemittelten Schichten wenden, ist der Beitrag mit einer DM für Einzelmitglieder und 10.— DM für Organisationen so niedrig gehalten, wie es irgend verantwortet werden kann. Viele zahlen aber mehr.

Wir haben anfangs geglaubt, daß die Mitglieder in Scharen zu uns kommen würden; denn wir dürfen annehmen, daß der weitaus größte Teil der Bevölkerung unsere Einstellung zu den Grenzfragen teilt. Auch die anderen Grenzverbände nähern sich unseren Anschauungen mehr und mehr, und der Grenzpolitische Rat hat sich eindeutig zu unserer Anschauung über das Recht der Minderheit und der Selbstbestimmung bekannt.

Trotzdem geht das Wachsen nur langsam. Die Menschen nach 1945 haben eine spürbare Angst vor Bindungen. Millionen haben ihre Harmlosigkeit von 1933 schwer büßen müssen und können nicht vergessen. Das Bedürfnis nach gesinnungsmäßigem Anschluß ist weithin geschwunden. Das individuelle Interesse, das sich durch Jahre zurückgestellt sah, will sein Recht. Es kommt hinzu, daß die Schicht, an die wir uns wenden, vor jeder vermeidbaren Ausgabe zurückzuckt. Sie muß heute mit jeder Mark rechnen, und viele haben sie nicht. Es ist jedenfalls bezeichnend, daß manche darum bitten, mit der Zahlung des Beitrages bis zum Wochenende warten zu dürfen, wenn die Lohnzahlung fällig ist. Auch sind wir in der Werbung insofern zurückhaltend, als wir keinesfalls den anderen Grenzverbänden Mitglieder abjagen oder ihnen Konkurrenz machen wollen. Wohl sind wir bei der Gründung unseres Bundes davon ausgegangen, daß ihre Arbeit Lücken aufwies und ihre Methoden unserer Auffassung von Grenzlandarbeit nicht immer entsprachen, aber andererseits wissen wir auch, daß ein Volk sich aus Menschen mit dem Recht auf eigene Meinung zusammensetzt und erst in der Vielfalt seiner Einstellungen in seiner ganzen Einsatzfähigkeit erscheint. Wer darum glaubt, in einem der anderen Verbände seinem Volke besser dienen zu können, wird von uns nicht zurückgehalten. Im übrigen sind die Menschen nicht dazu da, um eine Organisation zu tragen, sondern die Organisation ist dazu da, um die Menschen lebendig zu machen und ihren Kräften Ansatzstellen zu geben. Uns sind sie aber wichtig als Zeichen der Resonanz, die unsere Arbeit findet und als Mittler der Gedanken, die wir verbreiten wollen.

Die Jahresversammlung 1951 fand statt am 28. Juni. Es waren etwa 50 Mitglieder erschienen. Neben der Entgegennahme des Geschäfts- und des Kassenberichts war der Hauptpunkt die Neuwahl des Vorstandes. Es wurden gewählt

1. Landesdirektor i. R. Nydahl zum 1. Vorsitzenden,
2. Schriftsetzer Ernst Beier, Flensburg, zum 2. Vorsitzenden,
3. Sekretär Walter Lurgenstein, Husum, zum Beisitzer,
4. Kulturreferent Franz Osterroth, Kiel, zum Beisitzer,
5. Rektor i. R. Ludolph Petersen, Albersdorf, zum Beisitzer,
6. Büchereirat Dr. Johannsen, Flensburg, zum Beisitzer,
7. Schulrat i. R. Detlef Hansen, Husum, zum geschäftsführenden Vorsitzenden. Er war bisher gleichzeitig erster Vorsitzender gewesen, hatte aber gebeten, von dem Posten ihn zu entbinden.

2. Stellung zu den anderen Organisationen.

Es arbeiten neben uns auf grenzpolitischem Gebiet im schleswigschen Raum der Schleswig - Holsteinische Heimatbund, der Grenzverein für deutsche Kultur und die Arbeitsgemeinschaft Deutsches Schleswig. Es trifft ohne Frage zu, daß die Arbeit der einzelnen Verbände sich hier und da überschneidet, trotzdem sie alle im Deutschen Grenzausschuß zusammengefaßt sind und regelmäßig die vorliegenden Angelegenheiten miteinander besprechen. Es ist dort auch mehrfach beschlossen worden, die Aufgabengebiete der Verbände gegen einander abzugrenzen. Man hat sich aber trotz unseres Drängens noch nicht dazu entschließen können. Andererseits unterliegt es keinem Zweifel, daß durch das Nebeneinander eine stärkere Aufschließung der ganzen Bevölkerung erreicht wird. Auch der vor kurzem eingerichtete Grenzpolitische Rat, dessen Aufgaben und Tätigkeit noch etwas undeutlich sind, wird die Aktivierung des Ganzen fördern.

Unsere Stellung im Grenzausschuß war anfangs etwas schwierig. Die anderen Verbände waren dort mit je zwei Vertretern zugelassen, wir mit einem. Die anderen Verbände bildeten mit ihren ersten Vorsitzenden den Vorstand des Ausschusses, uns wurde ein Sitz dort verweigert. Erst nach harten Bemühungen und erst nachdem unser Vertreter zweimal ausgewechselt war, wurde unser erster Vorsitzender in den Vorstand aufgenommen. Wir hoffen, daß die sich seitdem anbahnende bessere Zusammenarbeit nicht nur anhält, sondern zu einer fruchtbaren Einheitlichkeit führt.

3. Kulturelle Grenzarbeit.

Grenzarbeit umfaßt alle Bezirke des wirkenden Lebens im Grenzland: Wirtschaftliche, soziale, kulturelle und psychologische. Es handelt sich dabei um den natürlichen Selbsterhaltungs- und Ausweitungsdrang, der jedem Lebewesen eigen ist. So unterliegt das Geschehen im Grenzlande auch den Gesetzen, nach denen alles Leben seinen Ablauf nimmt. Sie sind auf zwei zurückzuführen: Leben kann dadurch am Leben erhalten werden, daß anderes Leben zerstört wird, und Leben kann nur dadurch am Leben erhalten werden, daß anderes Leben sich dafür einsetzt. Oder anders: Die Menschen leben davon, daß sie anderen die Lebensgrundlagen wegnehmen oder von den Diensten, die sie sich gegenseitig erweisen. Das Leben im Grenzlande Schleswig war im letzten Jahrhundert darauf eingestellt, daß das eine Volk dem anderen den Boden und die Menschen auszuspannen versuchte. Bis 1920 haben wir Deutschen unverhohlen dies Prinzip verfolgt. Heute tun es die Dänen in Südschleswig, aber geben es nicht zu. Wir wollen in unserer Grenzfriedensarbeit beide Seiten zu der Einsicht bringen, daß beiden besser gedient ist, in gemeinsamer Symbiose sich gegenseitig zu fördern als durch Kampf sich die Lebensverhältnisse zu erschweren. Insofern ist Grenzarbeit Pädagogik, und da wir der Meinung sind, daß das Wort da mehr wirkt als Buch und Schrift, bemühen wir uns, die Menschen, auf die es uns ankommt, persönlich anzusprechen.

Wir haben Vertreter der Arbeiterschaft, Männer und Frauen, zu Wochenend- und Sonntagslehrgängen zusammengerufen und ihnen unsere Gedanken nahe-

gebracht. So hatten wir Veranstaltungen in Flensburg, Westerland, Wyk auf Föhr, Husum, Tönning, Eckernförde und Schleswig. Es wurden meistens drei Vorträge gehalten, an die sich ausgedehnte Aussprachen anschlossen. Wir haben auf diese Weise etwa 400 Personen angesprochen, die als Vertreter der gesamten Arbeiterschaft des schleswigschen Raums gelten können. Es ist müßig nachzurechnen und mit Zahlen spielen zu wollen, an wieviele diese Gedanken weitergegeben worden sind. Aber wir sind der Überzeugung, daß wir zur Sicherung der volklichen Einstellung aller durch diese Lehrgänge einen wesentlichen Beitrag geliefert haben. Wir werden die Arbeit fortsetzen.

Ein Seitenstück dazu sind die vielen Einzelvorträge, die wir in Vereinen, Volkshochschulen, Gewerkschaften, Jugendgruppen, Volksbildungsveranstaltungen usw. gehalten haben. Das Interesse für die Dynamik des Volkstumsgeschehens an der Grenze ist im Wachsen. Wir wollen unseren Beitrag dazu leisten, daß die Entwicklung sich in gesunder Richtung vollzieht. Wir dürfen wohl rechnen, daß wir im letzten Jahre über 80 solcher Vorträge hin und her im Lande gehalten haben. Die Zahl der Hörer haben wir nicht festgestellt. Aber aus der Tatsache, daß wir immer aufs neue gebeten wurden — an einer Stelle sieben Mal, — darf man schließen, daß das Interesse für die grenzpolitischen Aufgaben gewachsen ist und unsere Auffassung von ihrer Lösung sich durchsetzt.

Besondere Erwähnung verdient in diesem Zusammenhang die Vortragsreihe, die Landesdirektor Nydahl zusammen mit der Gewerkschaft in Flensburg über Wirtschaftsfragen des Grenzlandes veranstaltete. Es waren dafür Sachkenner aus den verschiedenen Teilen des Landes und auch aus Dänemark gewonnen worden. Sie fand eine interessierte Hörschaft und wird im kommenden Winter mit anderen Themen fortgesetzt werden.

Gleichzeitig wurde in Husum eine volksgeschichtliche Schulung durchgeführt, in der Professor Scheel, Schleswig, 3 Vorträge aus der Zeit der Entstehung der nationalen Spannungen im Herzogtum Schleswig hielt. Auch dänisch gesinnte Gäste waren zu diesen Veranstaltungen geladen worden und erschienen. Von besonderem Interesse war auch ein Vortrag von Professor Steffen Steffensen aus Kopenhagen. Er war durch Sydslesvigs Kultursamfund für uns gewonnen worden und sprach außerordentlich fesselnd und in ausgezeichnetem Deutsch über „Rainer Maria Rilke, mit dänischen Augen gesehen“. Wir hoffen, daß wir im kommenden Winter ihn noch über „Grundtvig und Kierkegaard“ hören werden.

In der Behandlung dieser Dinge haben wir uns also nicht allein auf deutschgesinnte Kreise beschränkt, sondern versucht, mit der anderen Seite ins Gespräch zu kommen. Unsere briefliche Auseinandersetzung mit Sydslesvigs Udvalg, dem aktivistischen dänischen Verein in Kopenhagen, aber ist allmählich ins Stocken geraten. Die Ansichten klaffen wohl zu weit auseinander. Insbesondere will er nicht einsehen, daß neue Grenzziehungen im Schleswigschen nur die Gemüter beunruhigen und keine Lösung der Grenzaufgaben bringen können. Weiter versteht man nicht, daß wir den Verfall der deutschen Gesinnung bei den vielen Tausenden, die sich nach 1945 zu Dänemark bekannten, als eine Kriegsfolge betrachten, die vielleicht schon heute überwunden wäre, wenn Dänemark nicht mit allen Mitteln sie zu verewigen trachtete. Wir haben aber auch andere, ruhigere Kreise drüben gefunden, die skeptisch dem Neudäntum gegenüberstehen und mit uns sich um eine endliche Gesundung der Verhältnisse mühen. Wir begegnen uns mit ihnen in der Überzeugung, daß die Grundlagen deutschen und dänischen Volkstums im tiefsten Grunde dieselben sind, daß der Wechsel hin- und herüber nichts Ungewöhnliches ist, aber von außen und von anderen nicht forciert werden darf. Deutsche und dänische Kultur sollen sich frei begegnen können, auch im Grenzraum. Aber diese Begegnung darf nicht durch materialistische Raumzwecke gestört werden. Zu meiner Ansicht, daß die Staaten selber in voller Verantwortlichkeit und in Treue sich der Minderheiten annehmen sollten, hat sich noch keiner durchringen können.

Wir haben im letzten Jahre aber fruchtbare Zusammenkünfte gehabt mit Vertretern von Mellefolkeligt Samvirke (Internationale Arbeitsgemeinschaft), die in

Kopenhagen ihren Sitz hat. Sie hatte uns im vorigen Jahre zu einer Aussprache nach der Volkshochschule in Magleås bei Kopenhagen geladen. Dann sprachen Herr Nydahl und ich auch vor südschleswigschen Studenten beider Richtungen in Hamburg, wo die Arbeitsgemeinschaft ein eigenes Heim hat. Und schließlich trafen wir uns mit ihnen in der dänischen Volkshochschule in Jarlund. Wie wollen eine ehrliche Auseinandersetzung mit der anderen Seite. Wir wissen, daß wir den Krieg verloren haben und mit ihm viele Angehörige unseres Volks, die hier unter uns leben. Wir werden uns damit abfinden, daß nicht alle zu uns zurückkehren; aber von Dänemark erwarten wir Verständnis dafür, daß wir halten wollen, was noch bei uns ist, und zurückzugewinnen versuchen, was drüben sich noch nicht zu Hause fühlt. Wir sind darüber hinaus der Meinung, daß dänische Kultur im südschleswigschen Raum auch für uns Deutsche sich fruchtbar auswirken kann und wird, wenn wir mit gleicher Liebe und Opferbereitschaft uns für unsere deutsche Kultur einsetzen. Mit Protesten gegen Bonn oder Kopenhagen ist das freilich nicht getan, es gehört dazu eine vollständige Umsinnung des deutschen Volks auf sozialem und kulturellem Gebiet. Sie muß hier im Grenzlande anfangen, und daran arbeiten wir.

In den Rahmen dieses Berichtsteils gehören auch unsere Grenzfriedensbriefe, die wir bisher in unregelmäßiger Folge herausgegeben haben und die der Verbreitung unserer Gedanken ebenso dienen sollen wie der Verbindung mit unseren Freunden und Mitgliedern. Sie haben bisher ausschließlich von mir bestritten werden müssen und vermeiden darum nicht immer Wiederholungen und Einseitigkeiten. Wir hoffen, einen weiteren Mitarbeiterstab zu gewinnen und im nächsten Jahre sie fortsetzen und ausbauen zu können.

Zu den kulturellen Veranstaltungen zählen wir auch die Fahrten, die wir mit verschiedenen Gruppen veranstaltet haben und die dem Zweck dienen, die Teilnehmer mit der Wirklichkeit des Grenzlandlebens vertraut zu machen. Sie führten teils nach Flensburg, wo man wenigstens von außen die dänischen Schulen sehen konnte, teils auch nach Nordschleswig, um Fühlung zu bekommen mit den Verhältnissen, unter denen die deutsche Volksgruppe lebt. Mit Unterstützung des Ministerpräsidenten konnten wir im vergangenen Jahre aus 9 verschiedenen Orten in Großkraftwagen nahezu 500 Jugendliche am Knivsbergfest teilnehmen lassen. Besonderes Interesse bewiesen die Frauen für das, was ihnen im Grenzlande gezeigt werden konnte.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Belebung der südlicheren Bevölkerung des Landes für unsere Sache am leichtesten dadurch zu erreichen ist, daß man die Menschen an die Dinge selbst heranführt. Wir planen darum für das nächste Jahr einen weiteren Ausbau dieses Zweiges unserer Arbeit.

4. Soziale Grenzarbeit.

Dank der uns von verschiedenen Seiten zur Verfügung gestellten Mittel konnten wir in zahlreichen Fällen dort helfen, wo aus allgemeinen sozialen Gründen Hilfe für Einzelpersonen im Grenzlande erforderlich war. Es wurden Beihilfen gegeben an Kinder minderbemittelter Eltern zur Teilnahme an den Veranstaltungen der Schule, für die besondere Aufwendungen erforderlich waren. Da handelte es sich im wesentlichen um Schulfahrten und Schullandheimaufenthalte, um Schulfeste und Weihnachtsveranstaltungen, bei denen einzelne aus besonderen Gründen besonders bedacht werden mußten. Wir haben weiter den Turn- und Sportvereinen geholfen, ihre Arbeit und ihre Wettspiele durchzuführen, den kulturellen Jugendverbänden, der Arbeiterwohlfahrt und den Schwesternschaften ihren Aufgaben nachzukommen. Auch in anderen Fällen, wo die öffentliche Fürsorge nicht ausreichte, haben wir eingreifen können.

Die Enge der zur Verfügung stehenden Mittel legte uns selbstverständlich größte Zurückhaltung auf. Wir sind darum selten direkt in Einzelfällen aktiv gewesen, sondern konnten uns vorhandener Organisationen und Einrichtungen bedienen. Entgegenkommend stellten sich besonders die Ortsausschüsse der Arbeiter-Wohlfahrt

zur Verfügung, ferner Schulen aller Art, Turn- und Sportvereine, die Jugendverbände, Gewerkschaften und Frauengruppen. Sie alle berichteten bereitwilligst, wo besondere Hilfe angebracht war. In 18 Einzelfällen nur haben wir direkte Verbindung mit den in Frage kommenden Familien aufgenommen und zugreifen müssen.

Wir dürfen am Schluß dieses Berichts noch einmal betonen, daß nach unserer Meinung zur Zeit die Wesensaufgabe der Grenzarbeit auf dem sozialen und wirtschaftlichen Gebiet liegt.

Deutsch-dänische Tagung in Mürwik.

In Zusammenarbeit mit der Pädagogischen Hochschule in Mürwik konnten wir in der Zeit vom 11.—20. August eine Begegnung zwischen deutschen und dänischen Erziehern ermöglichen. 10 Tage waren sie bei Vorträgen und Fahrten zusammen und hatten erschöpfende Gelegenheit, alle Fragen zu erörtern, die heute den Erziehern beider Länder auf dem Herzen liegen. Das Zusammensein stand unter dem Leitthema: Europäische Kultur- und Bildungsfragen der Gegenwart. Wir hatten *Professor Asmus*, den Leiter des Pädagogischen Instituts in Weilburg/Lahn, früher in Mürwik, um den einleitenden Vortrag über die Bildungskrise gebeten.

Er sah die Krise in der zunehmenden Profanierung des Lebens, in der Verabsolutierung des Staates, in der Hybris des Apparats und in der Dämonie der Technik. Mächte, denen das Abendland heute scheinbar zwangsläufig und erbarmungslos ausgeliefert ist. —

Er wies aber auch Wege, dieser Entwicklung zu begegnen, warnte vor der Technisierung des Lehrerberufs, verlangte Erziehung durch das Tun und Sein des Lehrers, durch die Persönlichkeit und durch die Gemeinschaft, wie sie möglich ist in der Schulgemeinde, im Volkstanzkreis, im Laienspiel und in der Heimvolkshochschule. Er glaubte an die Möglichkeit der Überwindung des Rationalismus durch Religion und Metaphysik. Höchste erzieherische Kraft sei die aus dem Herzen quellende Liebe, die zutiefst Verzicht und Askese fordere und der einzige Weg sei, das Extrem zu vermeiden und Katastrophen vorzubeugen. „Nichts ist trauriger als das unvermittelte Streben nach dem Unbedingten.“

Es mag bezeichnend sein für den Geist unserer pädagogischen Hochschulen und der deutschen Erzieherkraft überhaupt, daß alle anderen deutschen Vortragenden in ihren weiterführenden Vorträgen immer vom gleichen Ausgangspunkt her ihre Gedanken entwickelten. Das galt für *Professor Beyer*, den wir über die Gegenwartsbedeutung Grundtvigs hörten und von *Professor Wilhelm* über die Partnerschaft wie für *Direktor Martens* von der Sankelmarker Grenzakademie. Beyers Ausführungen waren insofern bedeutungsvoll, als der Wert Grundtvigs gemessen wurde an den pädagogischen Notwendigkeiten unserer Zeit. So wurde die Bedeutung der von Grundtvig hochgeschätzten Geschichte in das rechte Licht gerückt, ebenso Wert und Wesen des lebendigen Worts als Ausdruck und Gestaltungsfaktor des Volklichen und das „Gottesbild im Menschen“ als Grundlage und Ziel aller Pädagogik. Grundtvigs Gedanken haben heute noch ihren Wert im Kampf gegen den Kommunismus, gegen die Schatten der Technisierung und die Verwissenschaftlichung des Lebens, ihre Bedeutung auch für die richtige Einschätzung des Nationalen im Werden des neuen Europas.

Herr *Oberregierungsrat Henningsen*, der als Teilnehmer zugegen war, warnte vor einer kritiklosen Übertragung Grundtvig'scher Volkshochschulmethoden auf deutsche Verhältnisse. Jedes Volk müsse die seinem Geist gemäße Arbeits- und Erziehungsform selber finden.

Besondere Beachtung beanspruchten die Ausführungen von *Professor Dr. Wilhelm* über „Partnerschaft als pädagogische Aufgabe“. Sie waren eine Absage an die hohe Ethik des kategorischen Imperativs als Grundlage des gesellschaftlichen Zusammenlebens und an die Persönlichkeit als das höchste Glück der Erdenkinder. Er sieht die Tragödie der Kantschen Lehre in dem Rückzug des Menschen auf die reine Inner-

lichkeit, die sich dem öffentlichen Leben versagt. Auch der Staatsidealismus, der die Weimarerrepublik ebenso charakterisierte wie den Hitlerstaat, konnte diese Auswirkung Kants nicht überwinden. Erziehung zur Partnerschaft ist Bruch mit der Überhebung des Staates. „In der Politik geht es schief, wenn man Endziele will und die Menschen aus dem Blick verliert.“ Das Leben verlangt Kompromiß, Brücken, Toleranz, Respekt, Geduld, Anständigkeit und Wohlwollen. Nicht nur das Ziel, auch die Mittel müssen moralisch sein, aber jede Situation hat ihre eigene Bezogenheit, auch Gewohnheiten und Neigungen können moralisch sein. Für die Pädagogik gilt es, sozial Situationen zu schaffen, in denen die Lage zur Partnerschaft zwingt, zu einer Gemeinschaft, die menschlicher ist als die kommunistische und haltbarer als die staatspolitische.

Die Gedanken Dr. Wilhelms, der unter dem Namen *Oettinger* seine neu fundierte Pädagogik schon veröffentlicht hat, zwingen zu gründlicher Überlegung und werden die Lehrerschaft noch lange beschäftigen. Auch die Tagungsteilnehmer konnten sich dem Zuge der klaren Führung nicht entziehen, wengleich man deutlich spürte, daß die Lösung von Kant keinem gelang und wohl auch nicht notwendig ist, um Partnerschaft in der Erziehung zu wollen.

Der Vortrag über „die Überwindung des Nationalismus in den neuen Geschichtsbüchern der einzelnen Länder“ von *Professor Eckert-Braunschweig*, der sich durch eine Mitarbeiterin seines Instituts vertreten ließ, fügte sich den Gedanken der Tagung klug und wohlgelungen ein, ebenso der von Oberstudienleiter *Dr. Martens* über „die europäische Bedeutung der Grenzakademie Sankelmark“.

Für die deutschen Teilnehmer war der am 1. Tage gehaltene Vortrag von *Prof. Gammelgaard-Kopenhagen* über Grundtvig und Kierkegaard ein besonderes Erlebnis. Die gemeinverständliche Art des Vortrages, die menschliche Nähe, die der Vortragende sowohl seinem Stoff wie seinen Hörern gegenüber spüren ließ, hoben sich wohlthuend ab gegenüber den grübelnden, „tiefschürfenden“ Darlegungen unserer deutschen Hochschulprofessoren. So wurden uns die beiden großen Dänen als Menschen nahegebracht, die wie wir mit einer Krisenzeit zu ringen hatten, aber nicht nur objektiv wissend, sondern bis auf den Grund ihrer Seele selber leidend. Als manisch-depressive Typen bezeichnete Gammelgaard beide. Kierkegaard geht zu Grunde an der Ausweglosigkeit seiner Erkenntnis wie nach ihm Nietzsche. Grundtvig rang sich hindurch und genas in dem Bewußtsein, daß er die Überwindung seiner Krankheit der Gnade Gottes verdanke, der die Menschen als seine Ebenbilder nie verlasse. Aus der Gotteskindschaft aller Menschen erwächst in ihm die Achtung vor dem Nächsten, die Forderung der Freiheit und des Rechts auf Selbstentwicklung aller guten Kräfte, die in allen liegen. Daher kommt ihm auch der Glaube an das Volk und seine Geschichte und an das lebendige Wort, das aus des Volkes Leben wächst. Die Volkshochschule ist nicht der Kern seines Wirkens gewesen, aber eine Forderung, um den seinem Volk heranwachsenden Aufgaben zu genügen. Aus der Gotteskindschaft ergibt sich für Grundtvig die Synthese zwischen persönlichem Glück und sozialer Verantwortung. Gleichzeitig nahm er damit seinem Volk und besonders dem Bauerntum das Gefühl der Minderwertigkeit. — Der Vortrag ließ eine Fülle von Fragen entstehen, die weniger in der großen Diskussion als im Einzelgespräch zwischen deutschen und dänischen Teilnehmern ihre Klärung fanden.

So gesehen war es glücklich, daß Ausflüge und Freizeiten eingelegt waren. Ein Nachmittag war *Schleswig*, seinem Dom, seinen Museen und seiner Umgebung gewidmet, ein ganzer Tag *Dithmarschen*, dem Dieksander Koog und den Erdölwerken der Hölle bei Hemmingstedt, die den Geistesarbeitern nun die Wirklichkeit höchst entwickelter Technik der Gegenwart nahe brachte und alle am Gegenstand erleben ließen, welch scharfe Beobachtungen, ins Letzte gehende Überlegungen und sorgfältige Fertigungen erforderlich sind, um die Bequemlichkeiten zu haben, die der abendländische Mensch von heute liebt.

Ein letzter Tag führte nach der *Ostholsteinischen Schweiz* und *Lübeck*, wo die traurig ausgebrannte und zerstörte Marienkirche in allen einen bleibenden Eindruck hinterließ. Im übrigen freute man sich, daß die Spuren der Luftangriffe bis auf

wenige verschwunden waren und die alten Denkmäler der Hanszeit noch immer von den ehemals engen Beziehungen Lübecks zu den nordischen Völkern Zeugnis ablegen. Der Empfang durch *Bürgermeister Passarge* gab dem beredten Ausdruck.

Es soll auch nicht unerwähnt bleiben, daß man Mittagsrast auf dem *Koppelsberg* hielt und in lebendiger Weise von *Pfarrer von Stoeckhausen* eingeführt wurde in die kirchliche Jugendarbeit, die mit diesem Heim verbunden ist. In seinen Darlegungen wurden Probleme aufgeworfen, die sich glücklich dem Rahmen der Tagung einfügten und die die gehörten Vorträge in mancher Weise befruchtend ergänzten.

Alle waren sich darüber einig, daß es Tage waren, voll Geist und Leben. Die Lehrer unserer Pädagogischen Hochschulen haben sich von bester Seite gezeigt, nicht nur die, die wir in den Vorträgen hörten. In der Schlußbesprechung nahmen 4 unserer dänischen Freunde das Wort. Übereinstimmend erklärten sie, daß sie mit gewissem Mißtrauen hergekommen seien, daß dies Mißtrauen sich aber im Laufe der Tagung vollkommen zerstreut habe. Sie sprachen ihren Dank aus und gaben der Hoffnung Ausdruck, daß ähnliche Veranstaltungen hüben und drüben die Verbindungen festigen möchten.

Es soll nicht verschwiegen werden, daß wir bewußt die zwischen Deutschland und Dänemark liegende schleswigsche Frage in den Rahmen der Besprechungen nicht einbezogen hatten. Wir wollten von einer breiten europäisch-kulturellen Grundlage aus die Angelegenheiten des Tages heranreifen lassen. Und so kam es. Im Zwiegespräch von Mann zu Mann klang die Melodie des schleswigschen Raumes immer wieder durch, und am letzten Tag nahm man in der Schlußaussprache auch Stellung, in verbindlichster Weise, die dem Verlauf der Tagung entsprach. In offener Ehrlichkeit schnitt *Volkshochschulvorsteher Nissen-Antvorskov* die Sache an, und alle waren sich mit ihm darin einig, daß in solcher Begegnung die Wege am besten geebnet werden für eine Verständigung über das, was zwischen den Völkern liegt. Die Gemeinsamkeit des christlich-abendländischen Ideengehalts wird wohl nirgends stärker empfunden als zwischen Deutschland und Dänemark, trotz des Brudersstreits im letzten Jahrhundert. Das war schon vorher in einem gediegenen Vortrag, den *Bibliotheksrat Dr. Johannsen* in Sankelmark uns über „deutsch-dänische Nachbarschaft auf künstlerischem Gebiet“ gehalten hatte, zum Ausdruck gekommen und war von deutschen und dänischen Hörern mit besonderer Dankbarkeit aufgenommen worden. Das klang auch in der Abschlußversammlung wieder durch. In der Regelung der Grenzlandangelegenheiten hat die Partnerschaft eine Aufgabe zu lösen, und die eigentlichen Mittler zwischen den Völkern sind das Grenzland und die Grenzbewohner, die die Eigenarten beider Völker jeden Tag erleben und in sich tragen.

Eines mag hier noch vermerkt werden, was dänische Teilnehmer, die alle deutsch verstanden und sprachen, während der Tagung und zum Schluß uns hören ließen. Wir kennen manche Wörter nicht, die hier in Vortrag und Diskussion gebraucht werden. Was bedeutet „Säkularisierung und Profanierung des Lebens? Was meint Ihr eigentlich mit der Hybris des Apparats? Was ist Partnerschaft? Wir haben den Eindruck, daß das nur andre Vokabeln sind für Sachen, die wir kennen. Aber sie machen uns das Verstehen schwierig.“

Es wäre wohl gut, wenn unsere Professoren genötigt wären, so zu sprechen und so zu schreiben, daß der gemeine Mann es ohne Weiteres versteht. Das tut man in Dänemark. Wir hoffen, daß auch in dieser Richtung die Tagung sich fruchtbringend erweisen wird.

Endlich soll nicht vergessen werden, daß auch viele Außenstehende zum guten Gelingen der Tagung beigetragen haben. Dank gebührt der Direktion der Deutschen Erdölwerke in Hemmingstedt, die uns einen Einblick gestattete in die komplizierten Vorgänge der Erdölgewinnung und -verarbeitung, besonders auch den Stadtvertretungen in Flensburg, Schleswig, Friedrichstadt und Lübeck und dem NWDR, Flensburg, die es beim Empfang nicht bei guten Worten bewenden ließen, sondern die Teilnehmer auch gastlich bewirteten und so wesentlich halfen, das Gesicht der Tagung freundlich zu gestalten und besonders in den Ausländern freundliche Erinnerungen zu sichern.

Inzwischen sind einige Wochen verflossen, und schon spüren wir die Resonanz. Aus Kopenhagen wird angeregt, im nächsten Sommer eine zweite Tagung zu veranstalten, und zwar in Dithmarschen, das besonders Eindruck gemacht zu haben scheint, und eine weitere in oder bei Kopenhagen, für das wir Deutschen uns interessieren werden. Diesmal werden die Veranstaltungen rechtzeitig von uns vorbereitet. Die Kosten werden die Teilnehmer mit tragen helfen. Zu gegebener Zeit geben wir Nachricht.

Deutsche und dänische Schleswiger vor den Studenten in Aarhus.

Aarhus-Studentenforening hatte für den 10. September die Herren Landesdirektor Nydahl, Ernst Siegfried Hansen von der deutschen Nordschleswigschen Zeitung, Tage Jessen von der dänischen Südschleswigschen Heimatzeitung und Professor Troels Fink aus Aarhus gebeten, vor den Studenten der Universität je eine Viertelstunde über das Minderheitenproblem im Herzogtum Schleswig zu sprechen. Geladen waren ferner für die sich anschließende Diskussion Herr Kamhövener von Jydske Tidende, die in Kolding erscheint, und Detlef Hansen. Die Geladenen waren Gäste der Aarhuser Universität und wurden in bekannter, liebenswürdiger, dänischer Gastfreundlichkeit aufgenommen. Der große Hörsaal der neuen Universität war gedrängt voll. Das Gespräch verlief unter verbindlichsten Formen, und alle schienen einmütig zu sein in dem Willen, die Verhältnisse der Minderheiten zur Zufriedenheit aller zu bereinigen. Professor Fink unterstützte nachdrücklich den Wunsch der deutschen Minderheit Nordschleswigs nach Einrichtung von Examensmittelschulen und Landesdirektor Nydahl nahm deutlich Abstand von der Übersättigung Südschleswigs mit dänischen Kultureinrichtungen, die in der dänischen Minderheit Hoffnungen lebendig werden lassen, die nicht in Erfüllung gehen können. Im Anschluß an die öffentliche Veranstaltung fand noch in engem Kreise eine fruchtbare Weiterführung der Erörterungen statt, die zum gegenseitigen Verstehen vieles beigetragen haben dürfte.

Wir werden uns bemühen, solche Begegnungen auch in Zukunft zu fördern.

D. H.